

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 32

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Dietiker, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie Sternenpost in Wort und Bild

Nr. 32
XVII. Jahrgang
1927

Bern,
den 6. August
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Zwei Gedichte von Walter Dietiker.

rote Rose.

Ein jedes Blatt ist wie ein Tropfen Blut,
Im Dornengehege bin ich aufgebrochen.
Ich war die Wunde, brennend heiße Glut —
Der Himmel aber hat mich heilgesprochen.

Das ist mein Werdegang, o Menschenherz,
Durch Dornen zwang ein weißer Gott mein Seuer —
Allmählich aber wuchs ich himmelwärts,
Und golden singt mir nun der Sonne Leier.

Die Lilie.

Ich bin gewoben aus der Sterne Schein,
Aus Tönen, welche Mondeschimmer gleichen.
Mein hoher Kelch ist wolkenweiss und rein,
Als wollt' er Engeln süße Labung reichen.

Die Weihe großer Stunden berg' ich tief,
Die Milde hab' ich in das Herz gewonnen.
Ich bin die Güte, die verborgen schlief,
Ich bin die fromme Blume der Madonnen.

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 32

34.

Von der Höhe des Niederseewiler Schlosses sah Glanzmann die Wagen mit den Gefangenen davonrollen; der Wärter stand neben ihm. „Bruder“, sagte der traurige Mann, „dass ich dich nur diese eine Nacht hier behalten darf! Ich würde dir das Leben leicht machen!“ Glanzmann antwortete nicht; aber seine Seufzer weckten im Hofe ein tödlich trauriges und rasch ersterbendes Echo.

„Sprich, verzagt denn deine Seele?“ suchte tadelnd der Wärter ihn zu wedeln. Glanzmann verneinte mit verzweifelter Gebärde alles. „Hundertmal stand ich an den Mauern des Stadtgefängnisses und hörte die Heimchen und Kinder aus der Stadt, aber die Töne erstachten wie in diesem morderigen Hof!“

„Vielleicht wird der Erretter deiner Seele auch den Kerker öffnen, bevor die zwei Jahre vorüber sind“, tröstete der gläubige Bruder.

Glanzmann wies den Gedanken weit von sich. „Es sind nicht die vergangenen bösen Tage! Das Sonnenlicht hat seinen Glanz verloren. Wie war ich heute glücklich, als die Tore sich öffneten für kurze Stunden! Aber nun, da es Abend wird, erkenne ich, wie schwarz alles in mir geworden!“

„Es wird wieder hell werden!“

„Ah, niemals! Sie werden mich reizen und misshandeln! Warum führen sie mich heute nicht mit den andern zurück?

Damit ein Landjäger mich zu Fuß durch die Dörfer führe und noch einmal besonders allen Spöttern vor Augen stelle...“

„Was kränken dich denn die Spötter?“

„Lieber Bruder, mich deutet, die Blumen haben alle Farben verloren, das Licht ist nicht mehr Licht... ich bin zerstört...“ Er sah verzweifelt um sich, plötzlich fasste seine Hand den Wärter an der Schulter: „Gib mir die Freiheit!“ Der Wärter stand blaß und erschrocken, aber seine Augen sagten ja. „Komm mit!“

Er führte ihn hinauf in eine verdeckte Vorratskammer. Glanzmann legte sich auf einen Haufen Säcke und schlief, bis ihn der Wärter wieder aufwachte. Es war gegen Mitternacht. Lautlos stiegen sie die Treppe hinunter, durch ein kleines Pförtchen auf der Hinterseite des Schlosses hinaus.

„Iß das!“ sprach der Wärter. „Und hier, diese Kleider zieh' an, wenn du aus der Stadt bist.“ Glanzmann nahm das Paket an sich, kletterte die Steiltreppe hinunter, die geradewegs in die Felder führte, kleidete sich unter den Bäumen um, versenkte die Strafkleider inmitten eines Diklichts in den Graben. Wohin? Ein Gedanke querte seinen Kopf: „Hierwohn Hanna! Beim Schwager des Pfarrers!“ Sofort überlegte sein klar gewordener Sinn: „Auf der Feldseite liegt die Stadt offen, da hat man die Mauern niedergelegt!“ Er tastete sich durch die Sträucher vorwärts, gelangte in einen offenen Baumgarten, umging den Schloss-